

XXIV. Jahrgang
Nr. 44

Berliner

31. Oktober 1915

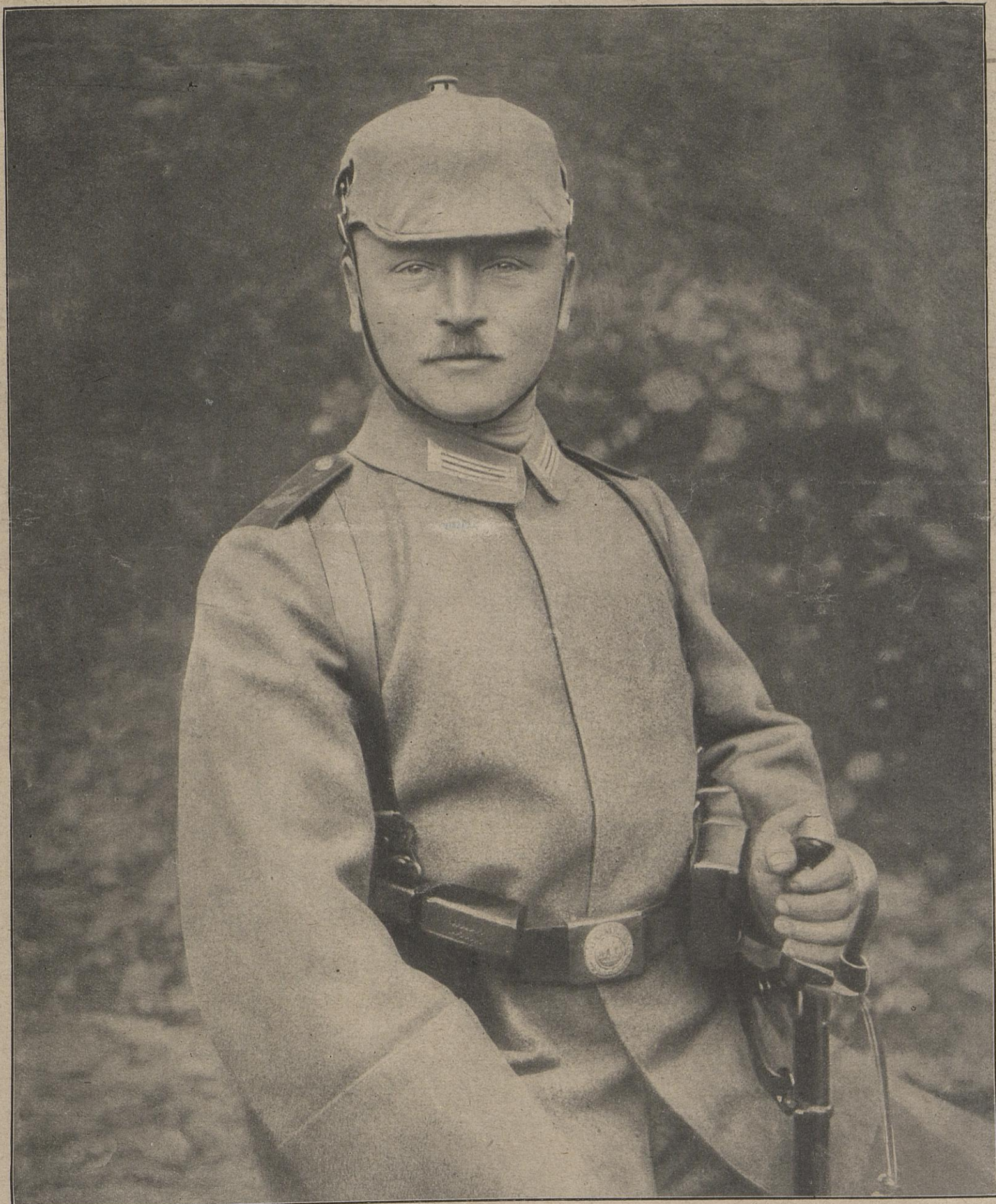
Einzelpreis
10 Pfg.
oder 15 Heller.

SAISI PAR
L'AUTORITÉ MILITAIRE



Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68



Die neue Friedens- und Felduniform des deutschen Heeres, die einheitlich aus feldgrauem Tuch besteht.
(Garde-Feldartillerist in Felduniform (Bluse, nicht durchgekнопft, und Helm ohne Spitze mit Ueberzug)



Granattreffer in einem Haus der Hauptstraße.



Trainkolonne vor dem Königsschloß.

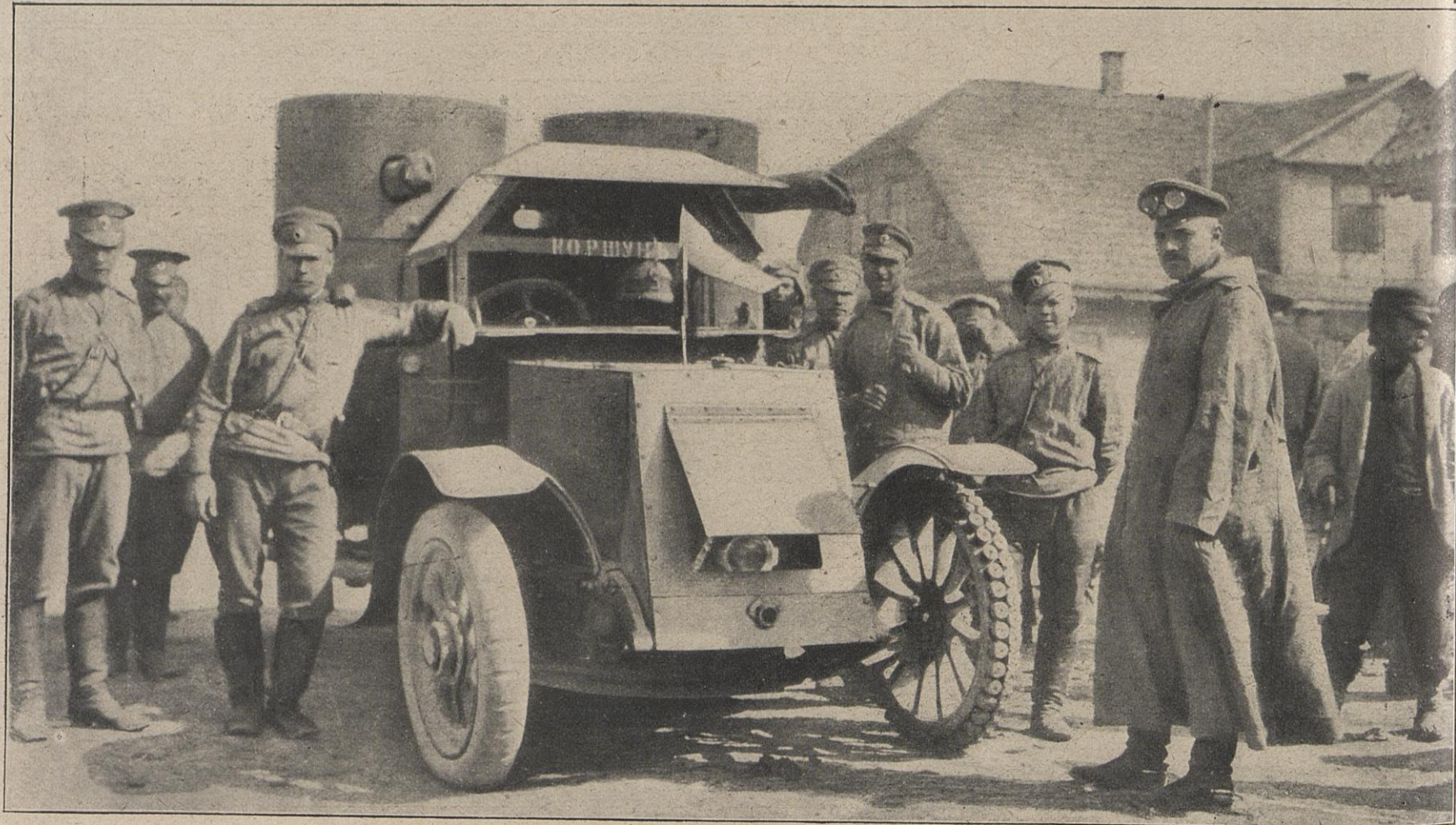
Im eroberten Belgrad:

Die neue Uniform

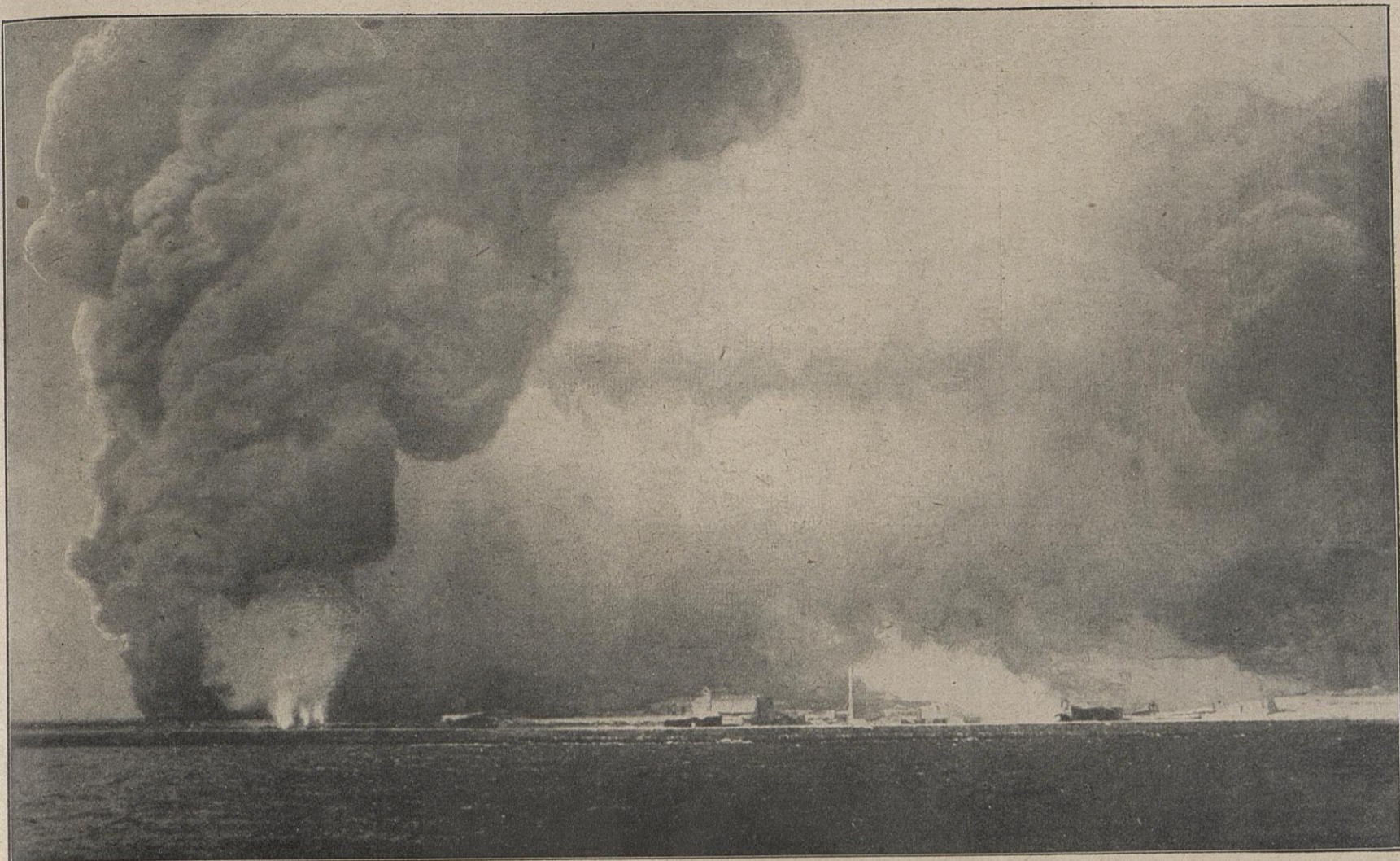
Der blaue Rock der Infanterie, der weiße Koller der Kürassiere und die farbenfreudige Attila der Husaren haben in Zukunft nur noch im Zeughaus Berechtigung, wo sie zusammen mit den anderen „historischen“ Uniformen des preußischen Heeres der Nachwelt erhalten bleiben. Ein Stück Ueberlieferung schwindet aus unserem Heer, aber es wird ersetzt durch eine neue Tradition: das Feldgrau. Der Rock, der in vielmonatigem beispiellosem Ringen um das Dasein unseres Volkes seine Brauchbarkeit erwies, soll auch zukünftig im Frieden die Grundfarbe für das Kleid des Soldaten

geben. Und doch ist uns der „bunte Rock“ und das „dreifarbigte Tuch“ geblieben, denn das ernste Grundtuch des feldgrauen Friedensrockes zeigt die alten bunten Aufschläge, Kragen, Lizen und Abzeichen und auch denselben knappen Schnitt. Dieser Waffenrock wird der Ausgehanzug und das Paradeleid unserer Soldaten sein. Daneben aber hat man auf Grund der Kriegserfahrungen die Bluse geschaffen, den Arbeitsrock. An ihm sind nur noch die Schulterklappen bunt: grau mit weißem Vorstoß für die Infanterie, hellgrün für die Jäger, rot bei der Feldartillerie, gelb mit gekreuzten Granaten bei der Fußartillerie, schwarz mit rotem Vorstoß für die Pioniere, hellblau für

Verkehrstruppen und kaltblau für den Train. Von der Kopfbedeckung, die in allen ihren Formen erhalten blieb, wird zu diesem Anzug Spitze, Kugel oder Deckel (Ulan) abgeschraubt, wie es das Kriechen in den Erdgräben erfordert. Neben diesen grundlegenden Aenderungen am Rock haben alle anderen Bekleidungsstücke eine Vereinfachung erfahren, so daß wir nur noch eine (graue) Hose, einen Mantel, eine Halsbinde, ein (schwarzes) Lederzeug, ein Ueberschnallkoppel und eine (Schirm-) Mütze haben. Auch wurde manches abgeschafft, so Bandelier und Kartusche der Unteroffiziere und Mannschaften, die Leibbinde der Ulanen, die Epauletten und der Ueberrock der Offiziere.



Auf der Feindeseite: Russisches Panzer-Automobil.
Bei einem russischen Offizier gefundene Photographie.

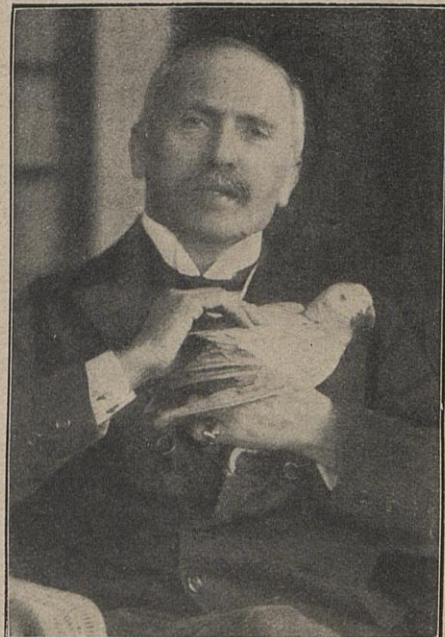


Der brennende russische Hafen Nowo-Rossisk am Schwarzen Meer nach der Beschießung durch das türkische Kriegsschiff „Midilli“ („Breslau“).



Oesterreichisch-ungarische schwere Artillerie in Tätigkeit an der ostgalizischen Grenze.

DIE BÜHNE IN DER KRIEGSZEIT



Josef Ruederer †,
der bekannte Münchener Dichter.
Hofphot. Müller.

Josef Ruederer, der im Alter von 54 Jahren in seiner Vaterstadt München gestorben ist, war der Dichter des modernen Münchens, dessen Lob er in einer etwas galligen Monographie kündete. Im Grunde genommen war er Satiriker vom klarsten Wasser, aber auch ein so großer Poet, daß seine Dichtungen immer ergöhen, trotz ihrer stacheligen Ausfälle gegen Menschen und Dinge, die ihm nicht gefielen. Seine wenigen Dramen sind an sich alle meisterlich, vor allem die berühmte Komödie „Fahnenweihe“ und die noch berühmtere „Morgenröte“, in der er die gemüthliche Münchener Revolution aus dem Jahre 1848 schildert, die die königliche Idylle Ludwigs und der Tänzerin Lola Montez beendete. Mit



Josef Schildkraut als „Kaliban“
in der von Reinhardt inszenierten Aufführung von Shakespeares „Sturm“
im Theater am Bülowplatz in Berlin.
Phot. Hänse Hermann.



Barbara Kemp
als „Mona Lisa“ in der Aufführung von Schillings
neuer Oper im Berliner Königl. Schauspielhaus.
Phot. Karl Schenker.

liebvoller Kleinmalerei gibt er die bayrischen Bürger und ihre Lebensgewohnheiten wieder, ebenso in den Komödien, die in der Jetztzeit spielen, die modernen Menschen mit ihrem Getue und Gehabe. — Max von Schillings neues Werk, die zweifaktige Oper „Mona Lisa“, hat nun auch im Berliner königlichen Opernhause seinen erfolgreichen Einzug gehalten. Die schauspielerisch, wie gefänglich gleich schwierige Rolle der „Mona Lisa“ war Frau Kemp anvertraut, die schon in ihrer äußeren Erscheinung dem berühmten Original, der Frau mit dem geheimnisvollen Lächeln, sehr nahe kam und sowohl schauspielerisch wie stimmlich allen Anforderungen der dramatischen Höhepunkte gerecht wurde.



Szene aus der Freilicht-Aufführung von „Wallensteins Lager“ durch Mannschaften des Ersatz-Bataillons der Garderegimentäre in Berlin. Phot. von Freyberg.



Im Offiziers-Gefangenenlager bei Heidelberg: Französische und belgische Offiziere.

Im Offiziers-Gefangenenlager bei Heidelberg

Von Albert K. Dawson aus Amerika

Wenn man sich der Stadt Heidelberg im Zuge nähert und kurz vor der Stadt auf der Südseite aus dem Fenster sieht, kann man verschiedene Gruppen junger Leute bemerken, die in weißen Flanellanzügen Tennis auf den Plätzen vor einem großen Gebäude spielen. Man wird wahrscheinlich denken: Was für ein hübsches, malerisch gelegenes Hotel; denn ringsherum sind Hügel und Berge und im Norden die schöne Stadt Heidelberg mit der berühmten Ruine. Aber wenn man näher hinsieht, wird man bemerken, daß außer dem gewöhnlichen Drahtnetz, das den Tennisplatz umgibt, noch ein zweiter gleich hoher Zaun da ist, der um das ganze Gebäude läuft. Dieser ist aus Stacheldraht gemacht. Ferner wird man sehen, daß das kleine Haus in der Ecke, das wie ein Gärtnerhäuschen aussieht, in Wirklichkeit einen Soldaten mit einem Maschinengewehr beherbergt. Das Gebäude ist das Offiziersgefängnis in Heidelberg. Gegenwärtig enthält das Offiziersgefangenenlager über 100 Offiziere, darunter Franzosen, Belgier, Russen, Engländer und Kanadier, vom Landheer, von

der Flotte und alle Grade vom Leutnant bis zum General. Einige sind seit den ersten Kämpfen in Belgien hier, und einige wurden erst wenige Tage zuvor bei der letzten französischen Offensive gefangen. Diese Neuankünfte tragen noch den neuen Stahl-

helm der Franzosen, der sich sehr bewährt haben soll. Ich sah einen Offizier, dessen Helm zwei tiefe Scharten von Bombensplittern hatte, die sonst den Träger einer gewöhnlichen Militärmütze sicher getötet hätten. Durch die Freundlichkeit des kommandierenden Offiziers durfte

ich durch die Gebäude und Plätze gehen und mit den verschiedenen Personen dieses „Hotels“ sprechen. Die Offiziere leben zusammen in Gruppen von zwei bis zehn, je nach der Größe der Räume, und zwar immer Angehörige derselben Nation zusammen. Sie sind aber keineswegs in diese Zimmer wie in eine Zelle gebannt, sondern können durch das Gebäude und das Lager nach Belieben gehen. Die Engländer empfingen mich mit englischer Gastfreundschaft, die Franzosen mit französischer Höflichkeit, die Russen, wie ich leider sagen muß, mit Mißtrauen. Sehr interessant war die Ausschmückung der einzelnen Zimmer. Die gewöhnliche Ausstattung besteht aus einem eisernen Bett, Stuhl, Tisch und Kleiderriegel. Hierzu können sich die Offiziere auf eigene Kosten anschaffen, was sie wünschen. Viele haben Liegestühle, Vorhänge und andere Sachen, die für sie in



Blick auf die malerisch gelegene Kaserne bei Heidelberg, in der die gefangenen Offiziere untergebracht sind. Im Hintergrund die Vorberge des Odenwaldes.

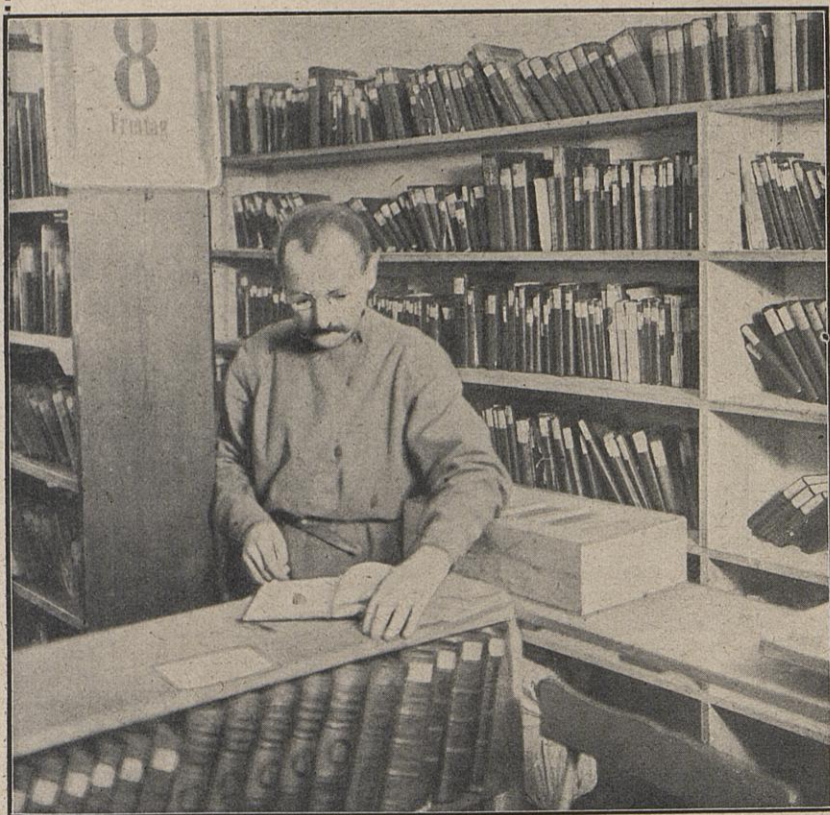


Im Offiziers-Gefangenenlager bei Heidelberg: Russischer Offizier, der im Privatleben Universitätsprofessor ist und die Tier- und Pflanzenwelt im Bereich des Gefangenenlagers sammelt und wissenschaftlich ordnet.

Heidelberg gefaßt worden sind. In einem Zimmer haufen sieben junge Engländer, die sich nach einem Schild an der Tür „The english club“ nennen und ihren Raum sehr hübsch ausgestattet haben. Sie haben auch ein Klavier auf monatliche Miete; die Wände sind mit Kriegskarten, Bildern und Postkarten bedeckt. In fast jedem Zimmer hängt eine Kriegskarte, auf der die Front mit Nadeln ange-

merkt ist, außerdem Skizzen, Porträts, Landschaften und Silhouetten, gewöhnlich von den Gefangenen selbst gemacht. Die Russen scheinen eine besondere Vorliebe für Frauenbildnisse zu haben, außerdem sah ich bei ihnen sehr hübsche Proben von Laubsäge- und Schnitzarbeiten, auch einige Tischdecken mit farbiger Seidenstickerei, von russischen Offizieren angefertigt. Ein Raum war als Zahnklinik eingerichtet. Der

Offizier, der hier lebt, ist russischer Zahnarzt und findet Zerstreuung von der Gefängniseinförmigkeit im Ausbessern der Zähne seiner Genossen. Ein anderer Raum enthält die russische Bibliothek mit über 1000 Bänden in russischer Sprache, die von einem Schulmann aus Petersburg verwaltet wird. Das Zimmer, das mich am meisten interessierte, wurde von einem russischen Gelehrten bewohnt, der



Die russische Bibliothek des Gefangenenlagers von etwa 1000 Bänden und der Bibliothekar, ein gefangener Offizier.



Russischer Offizier, der im Privatleben Zahnarzt ist und sein Zimmer als zahnärztliches Atelier eingerichtet hat.



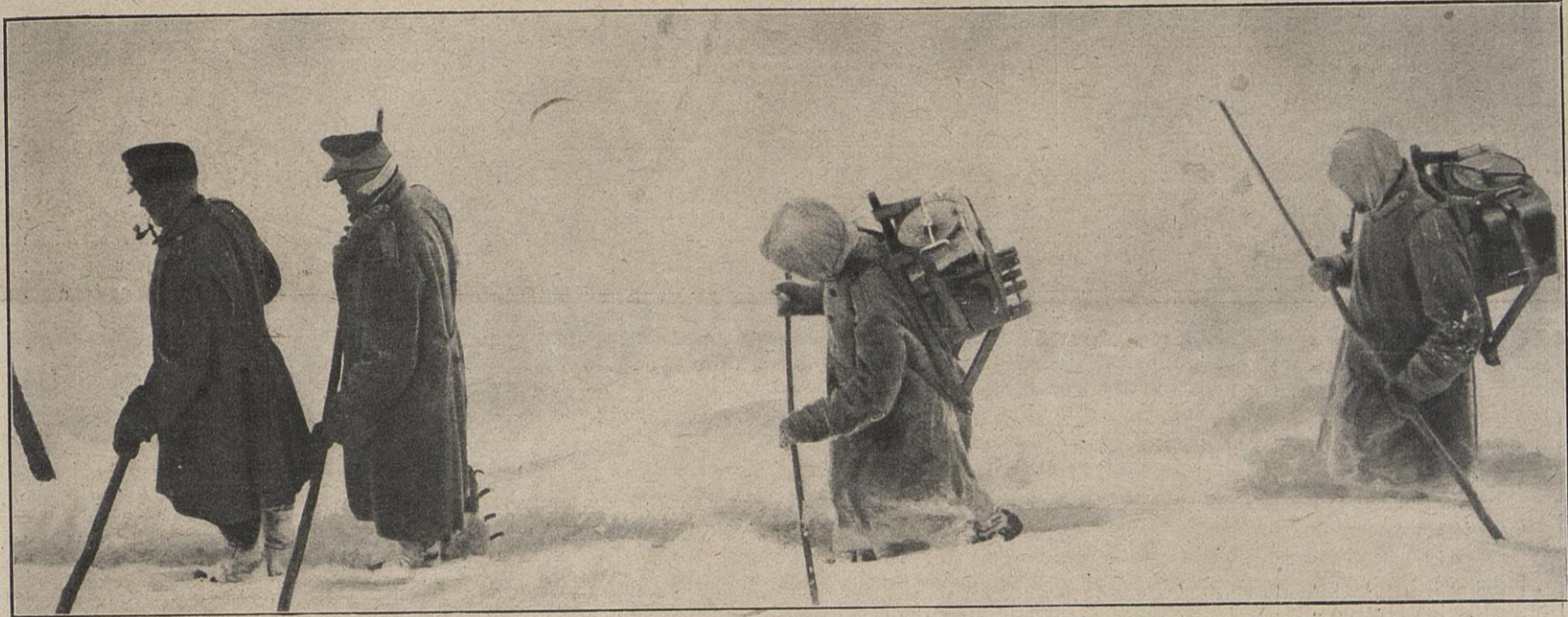
General Graf Bothmer
der die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen am Styr befehligt.

im Privatleben Universitätsprofessor ist. Er hat seit Monaten an zwei Sammlungen gearbeitet, die jede Tier- und Pflanzenform enthalten, die er im Bereich des Gefangenenlagers finden konnte. Das scheint sehr einfach, aber wenn man die beiden Sammlungen gesehen hat, hat man den Eindruck einer ernsten Arbeit. So verbringt jeder nach seinem Geschmac die Zeit, und viele benutzen die Gelegenheit, sich in anderen Sprachen oder Handfertigkeiten zu

vervollkommen. Bei gutem Wetter sind die Tennisplätze immer besetzt. Diese Tennisplätze sind ein rein englisches Erzeugnis, von den Offizieren selbst hergestellt und mit selbst gekauften Netzen ausgestattet. Jeder hat das übliche Tenniskostüm aus weißem Flanell mit weißen Schuhen, und wenn sie so im Freien spielen, macht der Platz einen sehr feierlichen Eindruck. Die Postverbindung mit der Außenwelt ist gut. Ein Brief von England braucht acht Tage, von Frankreich und Rußland etwas mehr. Die Gefangenen sind in der Zahl der Briefe oder Pakete, die sie empfangen,



Winterbeginn im Kampfgebiet an der Tiroler Grenze:
Mannschaften in Schneemänteln vor dem vereisten Drahtverbau.



Beförderung des Essens in Kochlisten durch den tiefen Schnee zu den vordersten Truppenstellungen.



Bermummte Telephonisten eines Artillerie-Beobachtungsstandes bei großer Kälte auf einem der tief verschneiten Berggipfel.

unbeschränkt. Ein Russe soll den Rekord halten, er hat einmal 25 Pakete an einem Tage erhalten. Die einzige „Konterbande“ sind Zeitungen und Waffen. Die Offiziere dürfen jeder monatlich zwei Briefe und vier Postkarten schreiben, der Brief nicht länger als vier Seiten und die Buchstaben nicht kleiner als 8 mm hoch. Diese merkwürdige Anordnung mußte getroffen werden, weil einige Franzosen so klein schrieben, daß der arme Zensur die Schrift nur mit dem Mikroskop lesen konnte. Zwischen der vorgelegten Behörde und den Gefangenen scheint das beste Verhältnis zu bestehen; der Kommandeur erzählte mir, daß die Engländer vorbildliche Gefangene wären und den geringsten Ärger machten. Verschiedene der Offiziere sagten mir ohne eine Aufforderung meinerseits, daß sie mit der Behandlung sehr wohl zufrieden seien; die größte Unannehmlichkeit sei, abgesehen von der Freiheits-Beschränkung, das Verbot der heimatischen Zeitungen. Jeder wünschte von mir zu wissen, wann der Krieg aus sein würde. Sie bedauerten, daß auch ich einen genauen Termin nicht angeben konnte.



Feldmarschall-Lt. Wurm,
einer der Führer der österr.-ungar. Truppen an der Isonzo-Front.

Bildnisse vom Tage



General d'Amade, der das in Saloniki gelandete französische Expeditionskorps befehligt.



Admiral von Schröder, Kommandeur des Marinekorps an der Belgischen Küste, der den Orden Pour le mérite erhielt. Phot. Urbahns.



General von Gallwitz, Führer einer Armee gegen Serbien. Phot. B. J. G.

Von Belgrad über Nisch nach Saloniki und nach Sofia führt die wichtige Eisenbahnlinie, deren Richtung auch den jetzt tobenden schweren Kämpfen in Serbien den Weg der Armeen andeutet. Wer im Frieden diese Strecke entlang fuhr, hatte einen guten Ueberblick über das serbische Land, das mit wilden Gebirgszügen, tiefen Schluchten und dann wieder mit fruchtbaren Ebenen eines der interessantesten unter den romantischen Balkanstaaten darstellt. Das fruchtbare Morawa-Tal, die breite Niederung, in der sich die Bevölkerung vorzugsweise mit der Zucht des riesigen „serbischen Landschweins“ beschäftigt, ist von kahlen karstartigen Bergzügen umgeben. Hier standen früher, wie auf dem ganzen Karst, riesige Wälder, die unter der Türkenherrschaft

abgeholzt wurden. Erst jetzt werden sehr mühselige Auf forstungsversuche gemacht. In der Schumad'a, dem fruchtbaren Plateau, dessen Hauptstadt die alte serbische Herrscherstadt Kragujevatich ist, herrscht wieder Viehzucht und Landwirtschaft vor. Die Bauern ziehen Pflaumenbäume in großen Gärten, man sieht Maisfelder und gewaltige Rinderherden. Weiter nach Süden wird das Land wilder und gebirgiger. Das Zbor- und das Studenika-Tal fügen sich zu einer gewaltigen Landschaft zusammen; schroffe Felsen, reißende Wasserläufe und dürftige Vegetation bilden einen harten Gegensatz zu den blühenden Niederungen. Hier streckt sich auch der



Im Osten erbeutetes neuartiges amerikanisches Maschinengewehr.

Felsrücken des Kopaonik, dessen höchste Spitze 2140 Meter erreicht. Und in den meisten der Berge stecken Schätze an Kohlen und Mineralien. Quecksilber, Erz, Kupfer und Blei werden seit langem ausgebeutet, auch nach Gold wird geschürft. Unter allen Früchten, die angebaut werden, dürfte der Mais die Hälfte alles bebauten Bodens einnehmen. Die Maiskörner dienen zur Fütterung des Mastviehs, als Maisbrot sind sie in erster Linie Nahrungsmittel der Bevölkerung; denn Kartoffeln werden fast gar nicht gepflanzt, so daß sie in Friedenszeiten in großen Mengen aus Ungarn kommen mußten. Dagegen wird viel Tabak angebaut, der ebenso wie der montenegrinische

einen sehr guten Ruf hat und auch, dem Monopol zum Trotz, gern geschmuggelt wird. Auf den sonnigen Höhen niederer Bergzüge sieht man Weinstöcke, so bei Nepotin, bei Toplica und in der Krajina. Hier wächst ein herber, roter Wein, der dem französischen Bordeaux sehr ähnlich ist und auch nach Frankreich geschickt wird, um von dort als „echter Bordeaux“ weiterzuwandern. Berühmt sind die Pflaumen Serbiens, die getrocknet einen sehr großen Export-Artikel bilden. Die bekannten „türkischen Zwetschgen“ kommen alle aus Serbien. In der Schumadia sieht man ganze Pflaumbaum-Wälder, die sich zur Blütezeit seltsam sanft von den wilden Bergen abheben. Die serbische Pflaume, „sliva“ geheißen, liefert auch den allbeliebten echten „Sliwowitz“, den serbischen Nationalshnaps.